

Buchbesprechung



Lung Ying-tai:

Am Fusse des Kavulungan:

Eine philosophische Reise.

Übersetzt von Monika Li. Esslingen: Drachenhäus
2023. 364 Seiten, ISBN 978-3-943314-42-7.

Die in Taiwan geborene Schriftstellerin Lung Ying-tai (Long Yingtai 龍應台) ist eine streitbare Bestsellerautorin, die neben ihrer schriftstellerischen Arbeit Lehrtätigkeiten an Universitäten in Taiwan wie auch in Hongkong wahrnahm und 1999 Kulturstadträtin von Taipei/Taipeh wurde. Während der Amtszeit von Präsident Ma Yingjiu/Ma Ying-jeou hatte Lung zwischen 2012 und 2014 die Funktion der ersten Kulturministerin der Republik China inne.

Die chinesische bzw. taiwanische Identität sind häufige Leitmotive ihrer Arbeiten. Darunter befindet sich in erster Linie ihr wichtigstes Werk *Dàjiāng, dàhǎi 1949* (大江大海一九四九, Großer Fluss, großes Meer 1949) aus dem Jahr 2009, welches die Gräueltaten des Bürgerkrieges und den Exodus von Flüchtlingen vom chinesischen Festland auf die Insel Taiwan thematisiert.

Ihre 2020 in Taiwan und Hongkong erschienene Arbeit *Dàwǔ shānxià* (大武山下) wurde ebenfalls ein Bestseller. Lung nutzt einen Aufenthalt im Kreis Pingdong an der Südspitze Taiwans für ein Spiegelbild ihrer selbst in einem großen poetischen Gemälde, das in einer Synthese aus philosophischen Gedanken und Dialogen mit der Darstellung der sie umgebenden Landschaften und Menschen beziehungsweise einer Geschichte aus Liebe, Gewalt und okkulten Erlebnissen besteht.

In dieser Landschaft Pingdongs befindet sich die Kleinstadt Chaozhou vor dem Berg Dàwǔshān (大武山), der in der Sprache des dort lebenden indigenen Volks der Paiwan „Kavulungan“ genannt wird und zu den südlichen Ausläufern des zentralen Berglandes Taiwans gehört. In Chaozhou, einem „50.000-Seelen-Dorf“ – so Lung –, leben „Min, Hakka und indigene Völker friedlich zusammen“. Was schon in den ersten Kapiteln auffällt, sind Selbstvorstellungen der Ich-Erzählerin, so etwa in „Das Dorf“: „Damals war ich vierzehn Jahre alt. Wie im Jahr 1966 üblich, mussten alle Mittelschülerinnen auf der ganzen Insel die Haare so lang tragen, dass sie einen Zentimeter über den Ohrläppchen endeten“.

Inzwischen ist die Erzählerin eine belesene, wenn auch nicht erfolgreiche Schriftstellerin, die nur wenige Bücher verkauft (so die mit der Biographie Longs nicht identische Fiktion) und die Abgeschiedenheit sucht. Zugleich wird sie aber wieder mit vierzehnjährigen Jugendlichen konfrontiert. Vierzehn Jahre, ein Alter, über das die Erzählerin nichts Gutes denkt: „Vierzehnjährige sind Mischwesen: Weder Kind noch erwachsen, Mädchen sehen aus wie Jungen, Jungen wie Mädchen. Im einen Moment sitzen sie wie depressiv da (...) doch schon im nächsten Augenblick toben die kleinen Monster über den Spielplatz, voller Energie, unkontrollierbar. Und sie sind nie zufriedenzustellen“. Das Vokabular jener Mischwesen für das jeweils andere Geschlecht schmücken hauptsächlich Wörter wie „Wichser“ oder „Grüntee-Bitch“.

Ein fremdes Mädchen taucht plötzlich wie aus dem Nichts auf: Es ist völlig anders als jene ungehobelten, von den Fragen der Erzählerin überforderten, naiven und unreifen Zwischenwesen. Niemand außer der Erzählerin scheint sie wahrgenommen und etwas von ihr gehört zu haben. Etwa dreizehn oder vierzehn Jahre alt, verfügt sie über die Diktion gebildeter Erwachsener, stellt der Schriftstellerin Fragen zum Wesen der Zeit, zu den Naturwissenschaften und zur Philosophie. Auf Fragen antwortet sie rätselhaft. Trotz ihres Alters hat sie Todes- und Trennungserfahrungen, spricht vom Jahr 1966, also von einem Jahr, in dem die Schriftstellerin selbst vierzehn war. Sie hat umfassende biologische und mathematische Kenntnisse und spricht in druckreifen Sätzen.

Nur langsam gelingt es der Schriftstellerin, mehr von ihrer jungen Freundin zu erfahren. Sie war die Tochter eines verschlossenen, sich gern separierenden Mathematiklehrers und einer Naturkundelehrerin, die im Dorf hohes Ansehen genossen. Mutter und Tochter pflegten ein offenes, inniges Verhältnis, während sich der Vater gern zurückzog: „Sein Kopf war voller Mathematik. Mit meiner Mutter redete er kaum, mit mir noch viel weniger“, erzählte mir das Mädchen. Als sie ihm schriftlich Fragen zum Sinn des Lebens, zum Wissenschaftsthema Zeit, zur Liebe, zum Tod und zum Glück in der Hoffnung vorlegte, er werde mit ihr darüber sprechen, verschwand er mit dem Zettel. Sie erfuhr später, dass ihr Vater regelmäßig an diesen Fragen arbeitete, recherchierte und schrieb, um ihr die qualifizierten Antworten im fortgeschrittenen Alter der Mündigkeit überreichen zu können.

Die zentralen Akteure für das Verständnis der weiteren Geschichte dieser altklugen Vierzehnjährigen geraten während ihrer Unterhaltung auf einer Wanderung durch die Berglandschaft immer stärker in den Fokus.

Dazu gehört etwa der sensible Sohn des Dorfschreiners, der fünfzehnjährige Lin Kunzhong, genannt Azhong, mit dem sich das noch immer namenlose Mädchen heimlich trifft und eine kurze Liebesgeschichte zweier schüchternen Jugendlichen begründet.

Oder Zhiwei, ein seltsamer Junge, dessen Vater „Eisenkopf“ ein Kühlhaus betrieb und für Misshandlungen an seinem Sohn bekannt war. In einem Fall hatte er ihn in aller Öffentlichkeit verprügelt und gedemütigt. „Wie Heimao (die Mutter) später erzählte, hat-

te Eisenkopf Zhiwei zu Hause mit einem Stück Peddigrohr so lange geschlagen, bis er blutüberströmt zusammengebrochen war, selbst ihr Weinen und Flehen hatten dagegen nichts ausrichten können. Obwohl Zhiwei am nächsten Tag nicht in der Lage gewesen war, aufzustehen, hatte ihn Eisenkopf in die Schule gebracht, wo er wie gewohnt am Unterricht teilnehmen sollte. Eisenkopf behauptete, dass diese Maßnahme der Charakterstärkung seines Sohnes diene, allerdings wirkte das Ganze vielmehr so, als wollte er seinen geprügelten Sohn nun auch noch vor der Klasse vorführen.“

Fragen wirft zudem der freundliche Gutsherr auf, der mit einer feinen Mädchenschrift Langzeitstrafgefangenen eine Liebschaft vorgaukelt, um ihr aussichtsloses Leben mit Sinn und Freude zu erfüllen.

Schließlich entwickelt sich der Roman zu einem Cold Case, einem vor Jahrzehnten begangenen und bisher ungelösten Mordfall, den die erzählende Schriftstellerin nur dadurch zufriedenstellend recherchiert, dass ein unschuldig Verurteilter freikommt. Auch er hatte Liebesbriefe des Gutsherrn erhalten.

Gegen Ende wird der Roman gruselig, kein Grund aber abzubrechen. Das neunmalgescheite Mädchen, dessen Name endlich als „Liu Xinhai“ offenbart wird, sorgt für fortgesetzte Neugierde der Leser.

Dieser Roman entfesselt mit seinem Reichtum an Bildern, Tönen, Gerüchen und Empfindungen die Phantasie der Leser und ist empfehlenswert.

Ein Nachwort der Autorin lässt Einblicke in die Motivation, die Konzeption, die Ausarbeitung und die handwerklichen Methoden zur Fertigung des literarischen Werks zu.

Alle Ehre verdient die einfühlsame, sprachlich gekonnte und künstlerisch wertvolle Übersetzung von Monika Li. Jedoch wurden einige der Namen seltsamerweise in deutscher Sprache wiedergegeben (Rehkitz, Aal, Eisenkopf, Breitmaul, Spindel). Gründe für diese Ausnahmen erschließen sich dem Rezensenten bisher nicht.

Worterkklärungen am Ende des Buches erhöhen das Verständnis des Romans und den ästhetischen Gewinn der Lektüre.

Thomas Weyrauch, geb. 1954, ist promovierter Jurist im Ruhestand. Seine letzten Buchpublikationen: Chinas unbeachtete Republik, 2 Bde. (2009, 2011), Völkerrechtliche Betrachtungen zur Existenz der Republik China (2011), Chinas demokratische Traditionen: vom 19. Jahrhundert bis in Taiwans Gegenwart (2014), Taiwans gemeinsame Farbe (2016), Die Parteienlandschaft Ostasiens (2018), Politisches Lexikon Ostasien (2019), Minoritätenparteien und -gruppen der Volksrepublik China (2020).